

Prüfung intra- und transkulturelle Kommunikation
Termin: Juni 2012

Der Ausgangstext ist die gekürzte Version eines von der Journalistin Ingrid Brodnig geführten Interviews mit Wolfgang und Stefanie Vogelsaenger, erschienen in der Wochenzeitschrift *Falter*, Ausgabe 18/2012 vom 30.03.2012.

Wolfgang Vogelsaenger, 59, leitet die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule (IGS) seit zehn Jahren. Stefanie Vogelsaenger, 46, ist seit sechs Jahren an der Schule und unterrichtet Naturwissenschaften, Mathematik und Sport. Die IGS beginnt ab der fünften Schulstufe und führt bis zum Abitur. Infos: igs-goe.de

Bearbeiten Sie die folgenden Aufträge auf Basis des Ausgangstextes. Achten Sie auf eine adäquate Textgestaltung in Hinblick auf Textsorte, Zielpublikum, Verwendungszweck usw. der Zieltexte.

Auftrag 1 – Textproduktion A-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

In einem Land Ihrer A-Sprache/-Kultur findet ein internationaler Kongress zum Thema „Neue Schulkonzepte“ statt, bei dem in einem Vortrag das Konzept der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule präsentiert und dessen Erfolg belegt wird. Für die Kongressmappe ist vorab eine kurze Inhaltsbeschreibung (Abstract) des Vortrags zu liefern. Verfassen Sie diesen Text.

Auftrag 2 – Textproduktion B-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

In einem Land Ihrer B-Sprache/-Kultur berichtet eine Qualitätszeitung in einer Wochenendbeilage zum Thema Bildung über Schulmodelle, die für Schulen des Landes als Vorbild und Inspiration dienen könnten. Verfassen Sie einen entsprechenden Zeitungsbericht über die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule.

Auftrag 3 – Textproduktion C-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule sucht in einem Land Ihrer C-Sprache/-Kultur im Rahmen eines Austauschprogramms eine Partnerschule für Schüleraustausch und Kooperationsprojekte. Zu diesem Zweck stellt die Schule Ihre Vision in einem Leitbild dar. Verfassen Sie diesen Text.

Ausgangstext (857 Wörter):

„Hey, dein Kind ist so toll, aber echt“

Die Schule gehört gänzlich neu gedacht, meinen Stefanie und Wolfgang Vogelsaenger. Das Lehrerehepaar weiß, wovon es spricht: Er ist Direktor, sie Lehrerin an der besten Schule Deutschlands. Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen erhielt im Vorjahr den deutschen Schulpreis der Robert-Bosch-Stiftung. Denn diese Schule hat etwas, das vielen anderen fehlt: eine Vision.

Falter: *Herr Vogelsaenger, Frau Vogelsaenger, wie wird man denn zur besten Schule Deutschlands?*

Wolfgang Vogelsaenger: Man braucht ein Konzept. Unsere Schule ist vor 40 Jahren quasi am Reißbrett erfunden worden. Eltern, Politiker und Wissenschaftler der Uni Göttingen haben sich zusammengesetzt und gesagt: Das deutsche Schulsystem ist am Ende, etwas Neues muss her. Dann haben sie deutsche Reformschulen besucht, das schwedische System angesehen und eine neue Schule kreiert. Dass wir nun den Schulpreis erhielten, ist eine Bestätigung des Konzepts und der Menschen, die es vor 40 Jahren erfanden.

Wie schaut Ihr Konzept aus?

Wolfgang Vogelsaenger: Lassen Sie es mich aus der Sicht der Eltern beschreiben: Die erleben extremen Stress. Schon ab der dritten Klasse geht es um die Frage, in welche Schule das Kind nachher kommt: in die Hauptschule, Realschule oder ins Gymnasium? Im Gymnasium herrscht dann Angst vor den Prüfungen, das reicht bis zum Familienterror, wenn die nächste Mathe-Arbeit ansteht. Die Eltern fürchten, ihr Kind könnte nicht genügend Leistung bringen, abgeschult werden, in der Hauptschule landen. Bei uns gibt es das nicht. Wir nehmen alle Kinder: vom Hochbegabten bis hin zum Kind, das sonst in die Förderschule ginge (Anm.: die deutsche Sonderschule). Sie sind sechs Jahre bei uns, bleiben nicht sitzen, werden nicht abgeschult, haben nur selten Hausaufgaben, sodass wir die Eltern entlasten und die Kinder nicht ständig dem Stress aussetzen, ob sie geeignet genug sind.

Stefanie Vogelsaenger: Wir nehmen uns also sechs Jahre Zeit, um zu schauen: Wo steht das Kind, wie kann man es optimal fördern, und zwar ganzheitlich?

Die Zusammenarbeit der Kinder ist bei Ihnen ganz zentral. Sie verwenden sogenannte „Tischgruppen“.

Walter Vogelsaenger: Stimmt, unsere Klassen sind extrem heterogen, wir dividieren die Kinder nicht auseinander. Da muss man eine Methode finden, dass die Kinder mit unterschiedlichem Leistungspotenzial gut zusammenarbeiten können. Das ist die Tischgruppe. Sechs Kinder sitzen an einem Tisch, darunter Mädchen und Burschen, Leistungsschwächere und Leistungsstärkere. Gemeinsam lösen sie komplexe Aufgaben.

Werden die begabteren Schüler da nicht zurückgehalten?

Wolfgang Vogelsaenger: Im Gegenteil. Die Schulpsychologie sagt, dass man am meisten lernt, wenn man etwas erklärt. Wenn die anderen Schüler etwas noch nicht verstanden haben und Fragen stellen, muss der leistungsstärkere immer nachdenken, ob er das Problem tatsächlich von allen Seiten gelöst hat.

Lernen Ihre Schüler sogar mehr?

Wolfgang Vogelsaenger: Zumindest müssen wir den Leistungsvergleich sicher nicht scheuen. Beim Zentralabitur können wir uns mit jedem Gymnasium in Niedersachsen anlegen, ich sage sogar: mit jedem Gymnasium in Deutschland. Wir sind unter den zwei Prozent der besten Oberstufen und 25 Prozent der Schüler haben eine Eins vor dem Komma.

Die Gesamtschule macht das möglich?

Wolfgang Vogelsaenger: Genau, weil die Kinder gemeinsam lernen. Wenn man die Kinder nach der vierten Klasse nicht trennt, dann sitzen der künftige Architekt und der künftige Maurer miteinander am Tisch und lernen, die Stärken des anderen zu schätzen. Wenn die sich dann später auf der Baustelle treffen, können die ganz sicher ein Haus miteinander bauen. Die haben gelernt, zusammenzuarbeiten.

Es geht Ihnen also auch um gesellschaftliches Feingefühl?

Stefanie Vogelsaenger: Absolut. Bei uns spielen auch die Eltern eine zentrale Rolle, die sind eingebunden. Die Tischgruppen finden auch zu Hause bei den Familien statt. Dann kommen Eltern, Schüler und Lehrer zu Besuch. Interessant sind die Gespräche zwischen den Eltern. Oft reden die dann darüber, ob der Vater abends etwas vorliest oder ob man den Fernseher im Kinderzimmer erlaubt. Bei normalen Elternabenden kommen solche Dinge nicht vor, obwohl die auch wichtig sind. Wir versuchen, Vertrauen zu schaffen, dass Schule und Eltern eine gemeinsame Aufgabe haben: das Fortkommen der Kinder. Es nützt nichts, sich ständig den schwarzen Peter zuzuschieben und zu sagen: Der andere soll etwas tun.

Gibt es sonst zu wenig Austausch zwischen Eltern und Lehrern?

Stefanie Vogelsaenger: An den meisten Schulen gibt es eine große Distanz. Da ruft man erst an, wenn schon ein Problem besteht. Wir bauen eine generelle Gesprächsbasis auf. Manchmal rufe ich auch nur an, um zu sagen: Hey, dein Kind ist so toll, das sollte aber echt mal gesagt werden.

Brauchen Sie für so etwas nicht wahnsinnig viel Personal?

Wolfgang Vogelsaenger: Nein, wir haben gleich viele Lehrer wie andere Schulen. Wir haben auch nicht mehr Geld. Unsere Schule unterscheidet sich nur dadurch, dass sie ein Konzept hat. Die meisten Schulen haben kein Konzept, keinen Plan, wo sie hinwollen.

Würde Ihr Konzept auch landesweit funktionieren?

Wolfgang Vogelsaenger: Klar. Wichtig ist nur, dass alle Kinder in die Gesamtschule gehen. In Deutschland werden oft Hauptschulen und Realschulen zusammengelegt, und das nennt man dann Gesamtschule. Nur funktioniert das nicht so gut, es braucht auch leistungsstärkere Kinder oder Kinder aus einem anderen Umfeld.

Stefanie Vogelsaenger: Ja, damit sich die Kinder nach oben orientieren. Wir Eltern und Lehrer glauben häufig, wir hätten einen riesigen Einfluss auf die Kinder. Viel größer ist der Einfluss der Gleichaltrigen. Wenn in der Klasse eine gute Mischung existiert, hat das eine extrem positive Wirkung.